



Kinder als Karrierebaustein

Unternehmensmonitor Familienfreundlichkeit. In der deutschen Wirtschaft genießt die Vereinbarkeit von Familie und Beruf einen hohen Stellenwert. Zu diesem Ergebnis kommt der Unternehmensmonitor Familienfreundlichkeit 2013 des Instituts der deutschen Wirtschaft Köln (IW). Er liefert ein detailliertes Bild darüber, wie verbreitet familienbewusste Maßnahmen in den heimischen Betrieben mittlerweile sind. 

Es gibt viele Möglichkeiten, wie Unternehmen die Vereinbarkeit von Familie und Beruf fördern können: Bei der Commerzbank ist Jobsharing auch für Führungskräfte möglich; das Chemieunternehmen BASF offeriert Mitarbeitern, die wegen familiärer

Pflichten ihre Arbeitszeit reduzieren, zur Abfederung der Einkommenseinbußen ein zinsloses Darlehen. Und bei Bosch gilt die Eltern- oder Pflegezeit inzwischen sogar als Karrierebaustein, der bei einer anstehenden Beförderung mit einem

längeren Auslandsaufenthalt gleichgesetzt wird.

Wie verbreitet solche familienbewussten Maßnahmen in Deutschlands Betrieben tatsächlich sind, zeigt der Unternehmensmonitor Familienfreundlichkeit 2013 des Instituts der deutschen Wirtschaft Köln. Für diese repräsentative Untersuchung – es ist die vierte ihrer Art – wurden im Jahr 2012 mehr als 1.500 Geschäftsführer und Personalverantwortliche befragt:

Demnach ist für acht von zehn Unternehmen die Familienfreundlichkeit ein bedeutsames Thema.

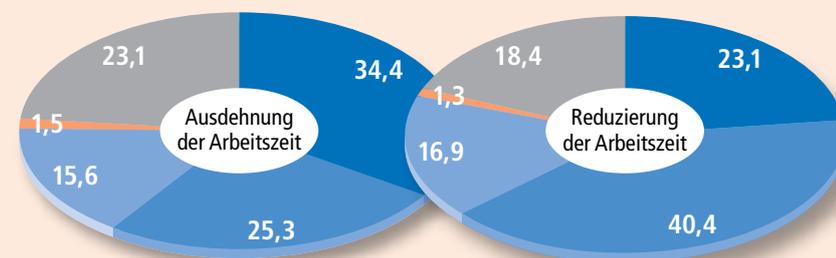
Die meisten Firmen nutzen eine familienbewusste Personalpolitik, um ihre Attraktivität als Arbeitgeber zu erhöhen. Dabei setzen die Betriebe ein breites Spektrum an Instrumenten ein:

- **Flexible Arbeitszeitmodelle** sind die gängigste Methode, familienfreundliche Strukturen herzustellen. So bieten mehr als acht von zehn Unternehmen Teilzeitarbeit an, individuell vereinbarte Arbeitszeitarangements sind in rund sieben →

Arbeitszeitanpassung: Geht nicht, gibt's nicht

So reagieren Unternehmen auf Wünsche der Beschäftigten bezüglich veränderter Arbeitszeiten, in Prozent

■ kann schnell erfüllt werden ■ dauert eine Weile ■ ist nur in Ausnahmefällen möglich ■ ist nicht möglich ■ wurde bisher noch nicht angefragt



Quelle: IW-Personalpanel 2012

 Institut der deutschen Wirtschaft Köln

© 2013 IW Medien · iwd 31

Inhalt

Wirtschaftskraft der Städte. Wolfsburg ist mit einem Bruttoinlandsprodukt von fast 92.600 Euro je Einwohner die wirtschaftsstärkste Stadt Deutschlands.
Seite 3

Schwellenländer. Die Aktienkurse in der Türkei, Brasilien, Indonesien, Ägypten, Chile, Südafrika, Indien und Mexiko haben in den vergangenen Monaten stark nachgegeben.
Seite 4-5

Berufsausbildung. Derzeit sammeln in Deutschland nur 4 Prozent der Auszubildenden Erfahrungen im Ausland, bis 2020 soll sich ihr Anteil auf 10 Prozent erhöhen.
Seite 6-7

Zahlungsverkehr. Lastschriften und Überweisungen in Euro werden ab Februar 2014 in 33 Ländern nach dem einheitlichen SEPA-Standard durchgeführt.
Seite 8

 Institut der deutschen Wirtschaft Köln

Präsident:
Arndt Günter Kirchoff
Direktor:
Professor Dr. Michael Hüther
Mitglieder:
Verbände und Unternehmen in Deutschland

→ von zehn Betrieben möglich (Grafik). Mehr als jede zweite Firma setzt auf Vertrauensarbeitszeit, bei der die Beschäftigten weitgehend selbst bestimmen können, wann sie ihr Pensum erledigen.

Auch wenn Mitarbeiter kurzfristig ihre Arbeitszeiten verändern möchten, reagieren die meisten Betriebe flexibel. Ein plötzlich auftretender Pflegefall in der Familie etwa kann dazu führen, dass jemand seine Stundenzahl reduzieren möchte – was in rund sechs von zehn Unternehmen auch möglich ist, in fast jedem vierten sogar umgehend (Grafik Seite 1).

Auch im umgekehrten Fall, wenn Beschäftigte ihr monatliches Arbeitsquantum aufstocken wollen, zeigen sich viele Betriebe entgegen-

kommend. Rund ein Drittel der Unternehmen erfüllt solch einen Wunsch kurzfristig, ein Viertel immerhin nach einer Weile.

Nicht einmal 2 Prozent der Unternehmen lehnen einen Wunsch nach Veränderung der Arbeitszeit ab.

• **Fördermaßnahmen für Mitarbeiter mit familiären Pflichten** dienen ebenfalls dazu, eine Arbeitskultur zu schaffen, in der sich Familie und Beruf besser vereinbaren lassen. Zu diesen Maßnahmen zählen zum Beispiel die Rücksichtnahme auf Eltern bei Planungs- und Organisationsprozessen, die Ermutigung von Männern, in Elternzeit zu gehen, sowie freiwilliger Sonderurlaub für Berufstätige, die sich daheim um kranke Kinder oder pflegebedürftige Angehörige kümmern wollen.

Relativ selten werden dagegen Betriebskindergärten, Unterstützung bei der Pflege sowie haushaltsnahe Dienstleistungen angeboten.

Eine häufig gestellte Frage beim Thema Vereinbarkeit von Familie und Beruf lautet: Zahlt sich eine familienfreundliche Personalpolitik für die Unternehmen eigentlich aus? Auf den ersten Blick scheint das der Fall zu sein: Laut Unternehmensmonitor Familienfreundlichkeit sind ausgeprägt familienbewusste und engagierte Unternehmen meist auch erfolgreicher als solche, die auf die privaten Lebensumstände ihrer Mitarbeiter wenig eingehen.

Allerdings ist nicht ganz klar, warum das so ist: Steigern Teilzeitmodelle, Vertrauensarbeitszeit und Betriebskindergärten die Motivation der Mitarbeiter und damit letztlich die Unternehmensrenditen? Oder haben ohnehin erfolgreiche Firmen einfach nur mehr Spielräume für eine familienfreundliche Unternehmenskultur?

Auch wenn die Wirkungsweise noch nicht endgültig belegt ist – es spricht vieles dafür, dass ein ganzheitliches Personalmanagement, zu dem auch familienbewusste Maßnahmen gehören, den Grundstein für den wirtschaftlichen Erfolg eines Unternehmens legt. Denn wer personalpolitische Aspekte bereits im Vorfeld breit und flexibel angeht, ist meist auch im täglichen Geschäft um schnelle und praktikable Lösungen nicht verlegen.

Familienfreundliche Unternehmen

So viel Prozent der Unternehmen bieten folgende Maßnahmen zur besseren Vereinbarkeit von Familie und Beruf an

Flexibilisierung der Arbeitszeit und -organisation		Patenprogramme während der Elternzeit 15,4	
Teilzeit	84,1	Weiterbildungsangebote während der Elternzeit	13,1
Individuell vereinbarte Arbeitszeiten	73,3	Zusätzliche finanzielle Leistungen	7,2
Flexible Tages- und Wochenarbeitszeit	63,5	Kinder- und Angehörigenbetreuung	
Vertrauensarbeitszeit	51,2	Freiwillige Arbeitsfreistellung bei Krankheit der Kinder	44,7
Telearbeit	21,1	Familienpflegezeit	26,8
Flexible Jahres- und Lebensarbeitszeit	20,4	Freiwillige Arbeitsfreistellung zur Pflege von Angehörigen	26,6
Jobsharing	11,1	Weitere Unterstützung bei Kinderbetreuung	17,2
Sabbaticals	9,7	Betriebliche Kinderbetreuung	3,4
Förderung vor, während und nach der Elternzeit		Weitere Unterstützung bei Pflege	3,1
Besondere Rücksichtnahme auf Eltern bei Planungs- und Organisationsprozessen	78,0	Familienservice	
Teilzeit- oder phasenweise Beschäftigung während der Elternzeit	63,3	Rechtsberatung	9,6
Einarbeitungsprogramme nach der Elternzeit	29,4	Zugang für Mitarbeiterkinder zur Kantine	5,3
Ermutigung von Männern, Elternzeit zu nehmen oder Teilzeit zu arbeiten	18,1	Freizeitangebote	3,1
		Angebot haushaltsnaher Dienstleistungen	1,9



aus IW-Trends
3/2013

Sabine Flüch, Oliver Stettes:
Familienfreundlichkeit in der deutschen Wirtschaft – Ergebnisse des Unternehmensmonitors Familienfreundlichkeit 2013
www.iwkoeln.de/trends

Groß ist nicht gleich stark

Wirtschaftskraft der Städte. Das höchste Bruttoinlandsprodukt je Einwohner erzielen in Deutschland nicht etwa Millionenstädte wie München oder Hamburg, sondern zum Teil deutlich kleinere Wirtschaftszentren. Ihr Erfolg ist oft auf die Stärke bestimmter Branchen zurückzuführen – manchmal sogar auf ein einziges großes Unternehmen.

Welche Stadt die schönste in Deutschland ist, darüber lässt sich trefflich streiten – schließlich entscheidet der persönliche Geschmack. Geht es dagegen um einen Vergleich der wirtschaftlichen Stärke, ist die Messlatte klar: Hier zählt das Bruttoinlandsprodukt (BIP) je Einwohner – und der deutsche Champion kommt aus Niedersachsen (Grafik):

Wolfsburg erreicht mit einer Pro-Kopf-Wirtschaftsleistung von fast 92.600 Euro den höchsten Wert aller deutschen Städte.

Dass die 120.000-Einwohner-Stadt eng mit einer großen Automarke in Verbindung gebracht wird, spielt dabei natürlich eine wesentliche Rolle. Als Sitz des Stammwerks von Volkswagen profitiert Wolfsburg wie keine zweite Stadt vom Erfolg eines einzigen Unternehmens, wenngleich auch Ingolstadt, die Nummer vier im Ranking, stark von einem Autohersteller abhängig ist – der VW-Tochter Audi.

Auf den weiteren Top-Ten-Plätzen finden sich neben Ingolstadt noch andere bayerische Städte. Den Bronzerang belegt Schweinfurt, das als industrielles Zentrum Unterfrankens vor allem mit der Wälzlager-

industrie und der Autozuliefererbranche Punkte sammelt. Rund 50.000 Beschäftigte zählen die in Schweinfurt ansässigen Betriebe – das entspricht fast der Einwohnerzahl der Stadt. Auch Regensburg ist ein wichtiger Sitz der bayerischen Metall- und Elektro-Industrie und profitiert von vielen Einpendlern.

Wie gut der Freistaat wirtschaftlich aufgestellt ist, verdeutlicht eine weitere Zahl: Wenn er eine Stadt wäre, käme der Landkreis München auf Platz zwei des Rankings – mit einem BIP je Einwohner von fast 82.900 Euro. Kein anderer deutscher Landkreis erreicht diesen Wert auch nur annähernd. Auch die vermeintlich reiche bayerische Landeshauptstadt kann da nicht mithalten:

München hat zwar von den vier deutschen Millionenmetropolen die höchste Wirtschaftskraft je Einwohner, mit 58.000 Euro erreicht die Landeshauptstadt aber nur Platz 14 aller deutschen Städte.

Von den Großstädten ab 500.000 Einwohnern schaffen es dagegen gleich drei unter die ersten zehn – Frankfurt am Main, Düsseldorf und Stuttgart. Dabei fallen die beiden Erstgenannten etwas aus dem Rahmen der übrigen Top-Citys, denn sie verdanken ihre wirtschaftliche Stärke weniger der Industrie, sondern vor allem den Finanzdienstleistern.

Wer die Bundeshauptstadt sucht, muss auf der Liste weiter nach unten blicken – Berlin liegt mit einem Pro-Kopf-BIP von etwa 30.000 Euro knapp unter dem deutschen Durchschnitt. Allerdings ist die Spree-Metropole nach jüngsten statistischen Korrekturen – so ergab die Volks-

Wirtschaftsmetropole Wolfsburg

Die zehn deutschen Städte mit dem größten Bruttoinlandsprodukt je Einwohner in Euro im Jahr 2010

1.	Wolfsburg	92.594
2.	Frankfurt am Main	82.675
3.	Schweinfurt	78.382
4.	Ingolstadt	75.092
5.	Regensburg	71.576
6.	Düsseldorf	66.936
7.	Ludwigshafen	66.892
8.	Erlangen	65.799
9.	Stuttgart	65.262
10.	Ulm	64.163

Bruttoinlandsprodukt je Einwohner: Ergebnisse des Zensus 2011 berücksichtigt; Ursprungsdaten: Statistisches Bundesamt

Institut der deutschen Wirtschaft Köln

© 2013 IW Medien - iw-d 31

zählung von 2011 eine niedrigere Einwohnerzahl als zuvor angenommen – nicht mehr ganz so arm wie gedacht und rangiert jetzt immerhin vor anderen ostdeutschen Zentren wie Dresden oder Erfurt.

Insgesamt zeigt das Ranking ein deutliches West-Ost-Gefälle. Der wesentliche Grund dafür ist, dass es keine einzige ostdeutsche Stadt auf einen der oberen Plätze schafft. Am unteren Ende dagegen zieht der Westen im innerdeutschen Vergleich zum Teil sogar den Kürzeren. Das liegt in erster Linie am Ruhrgebiet: So ist das Bruttoinlandsprodukt je Einwohner in Oberhausen mit 23.000 Euro ähnlich niedrig wie in Gera und mit etwa 21.000 Euro in Herne geringer als in Dessau. Und Bottrop bildet mit 19.300 Euro sogar das deutschlandweite Schlusslicht.

Ben scheucht die Börsen auf

Schwellenländer. Die vage Ankündigung einer möglichen Zinswende durch die US-Notenbank hat die globalen Finanzmärkte durcheinandergewirbelt. Vor allem die Schwellenländer bekommen plötzlich heftigen Gegenwind.

Bis vor kurzem glänzten Schwellenländer wie Südafrika, Brasilien und die Türkei mit guten Wachstums- und Aktienperspektiven, versprachen also hohe Renditen. Die Investoren nutzten dieses Umfeld, indem sie hoch profitable Anlagen mit Krediten zu extremen Niedrigzinsen aus den Industrienationen finanzierten. Diese sogenannten Carry Trades sind ein gutes und meist auch sicheres Geschäft – gerade in Zeiten niedriger Kreditzinsen.

Die US-Notenbank hat diese kuschelige Sicherheit aber in den vergangenen Wochen zerstört. Mitte

Mai stellte Ben Bernanke, Chef der US-Notenbank Fed, vorsichtig das Ende der Niedrigzinsphase in Aussicht – unter der Voraussetzung, dass sich Wachstum und Beschäftigung in den USA weiter positiv entwickeln. Damit wirbelte Bernanke die Finanzmärkte kräftig durcheinander (Grafik Seite 5):

Im Durchschnitt sanken die Aktienkurse der Schwellenländer innerhalb eines Monats um rund 16 Prozent – in Indonesien zum Beispiel um fast 19 Prozent, in Brasilien um mehr als 23 Prozent und in der Türkei sogar um 25 Prozent.

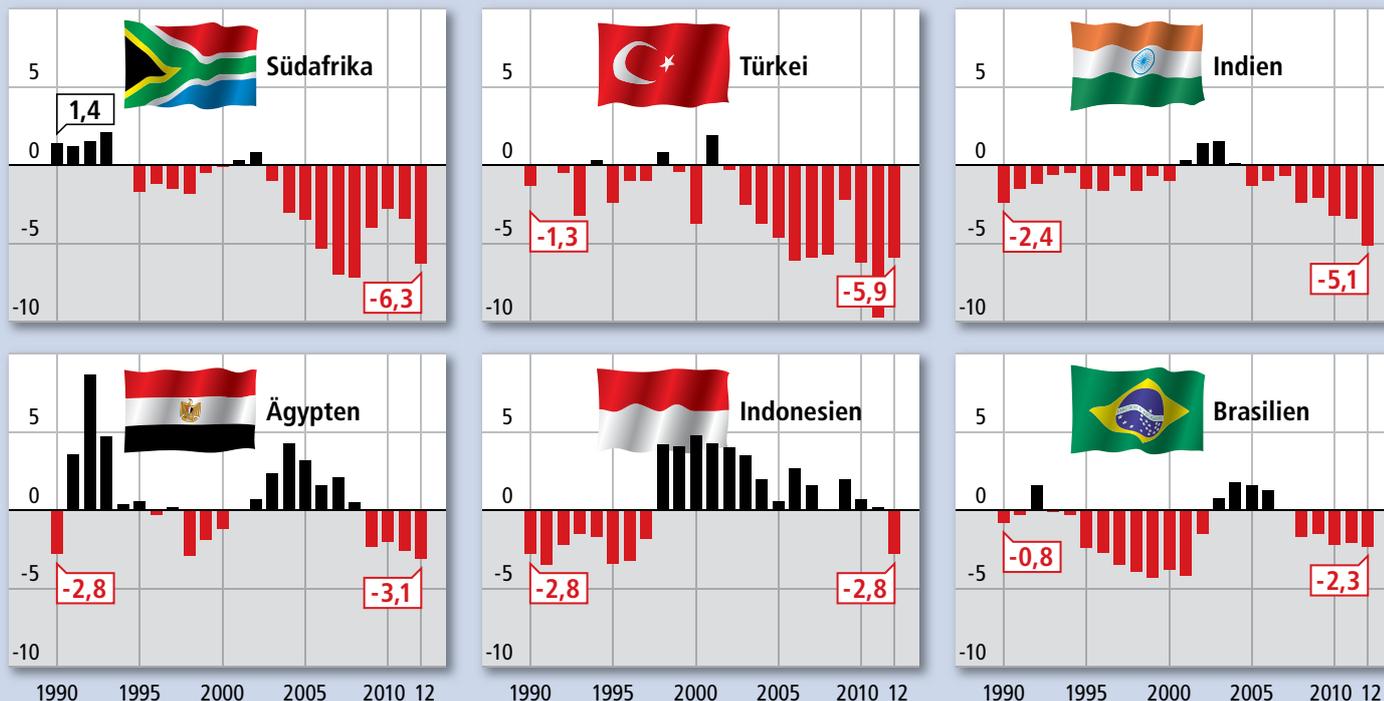
Schlechtere Wachstumswahlen brachten die Finanzmärkte zusätzlich ins Straucheln. So hat der Internationale Währungsfonds (IWF) seine Wachstumsprognose für die Schwellenländer im Jahr 2013 von 5,5 auf 5 Prozent reduziert.

So schnell wie die Börsen in den einzelnen Ländern einbrachen, stabilisierten sie sich ab Ende Juni auch wieder. Dieses Phänomen heißt Herdentrieb: Plötzlich laufen die Investoren alle in eine Richtung und verfallen in Schubladendenken.

Für die Schwellenländer kann dies gefährlich werden. Denn wenn die Zeichen auf Rückzug stehen und das oft nur kurzfristig geparkte Kapital („Hot Money“) abgezogen wird, will keiner der Letzte sein.

Schwellenländer: Aus dem Gleichgewicht

Leistungsbilanzsaldo in Prozent des Bruttoinlandsprodukts



Leistungsbilanzsaldo: Dieser gibt an, ob ein Land mehr exportiert als importiert und damit einen Leistungsbilanzüberschuss erzielt oder umgekehrt ein Defizit hat
Quelle: Internationaler Währungsfonds

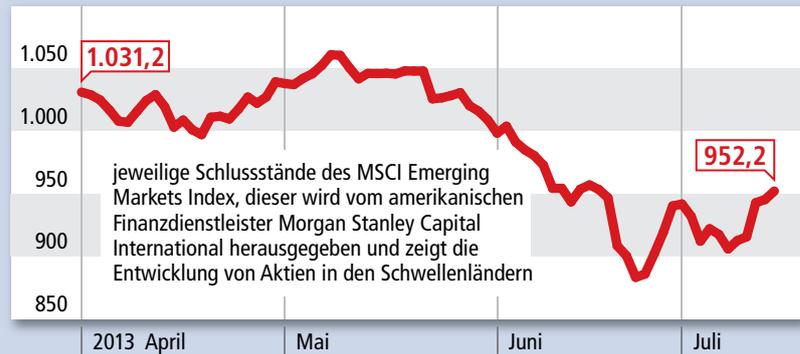
Dann rutschen die Aktien- und Devisenkurse von heute auf morgen in den Keller – und die Verluste drohen noch größer zu werden. Wenn aber viele Investoren so denken und vermuten, dass andere Anleger ähnliche Überlegungen hegen, kann es zu einem „Run for Exit“ kommen: Alle laufen gleichzeitig zum Ausgang.

Da derzeit wegen der Niedrigzinsen sehr viel Geld in den Märkten ist, kann dieses Verhalten erhebliche Kapitalströme auslösen und die Finanzmärkte der Schwellenländer ordentlich durchschütteln.

Von Mai bis Juni 2013 haben private Investoren nach Angaben des Institute for International Finance schätzungsweise rund 25 Milliarden Euro an privatem Kapital aus den Schwellenländern abgezogen.

Zwar war auch dieser Run recht bald wieder zu Ende, doch vom Tisch ist die Sorge vor großen Ab-

Schwellenländer: Börse auf Talfahrt



Mexiko	Indien	Südafrika	Chile	Ägypten	Indonesien	Brasilien	Türkei
-6,4	-8,5	-9,2	-11,0	-15,1	-18,5	-23,3	-24,9

Veränderung des jeweiligen Leitindex zwischen dem 22. Mai und dem 24. Juni 2013 in Prozent

Ursprungsdaten: Bloomberg

Institut der deutschen Wirtschaft Köln

© 2013 IW Medien - Iwd 31

stürzen damit noch nicht. Das zeigt ein Rückblick auf das Jahr 1994. Damals sorgte der Ausstieg der US-Notenbank aus einer Niedrigzinsphase ebenfalls für erhebliche Unruhe an den Finanzmärkten und setzte – wie heute – vor allem die Schwellenländer unter Druck. Am Ende löste der Zinsschwenk wohl auch die sogenannte Tequila-Krise in Mexiko Ende 1994 aus, die in eine Wirtschaftskrise mündete.

Mexiko – wie auch andere Staaten vor der Asienkrise 1997/98 – hatte sich allerdings selbst angreifbar gemacht: Ausufernde Leistungsbilanzdefizite (Grafik Seite 4-5), eine hohe und oft kurzfristige Auslandsverschuldung, geringe Währungsreserven, hohe Inflation und feste Wechselkurse machten das Land anfällig für spekulative Attacken internationaler Investoren.

Das ist heute in vielen Schwellenländern anders, denn sie haben aus der Vergangenheit gelernt. Zahlreiche Staaten haben ihre Verschuldung zurückgefahren und erhebliche Devisenreserven angehäuft, mit de-

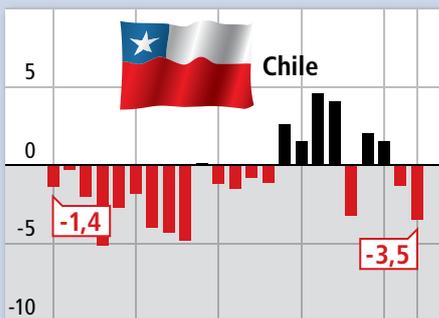
nen sie bei starker Kapitalflucht gegebenenfalls ihre Währung stützen können. Auch die Inflationsraten und Staatsdefizite sind mehrheitlich unter Kontrolle.

In den meisten Schwellenländern sind zudem die Leistungsbilanzdefizite relativ niedrig, einige schreiben sogar schwarze Zahlen. Folglich sind diese Länder nicht auf Kapital aus dem Ausland angewiesen.

Doch es gibt auch einige Wackelkandidaten, denen ein neuerlicher und längerer Kapitalabzug gefährlich werden könnte, weil sie eine Angriffsfläche für spekulative Attacken bieten.

In Südafrika, der Türkei und Indien lagen die Leistungsbilanzdefizite im Jahr 2012 bei jeweils über 5 Prozent der Wirtschaftsleistung.

Sollten die Kapitalzuflüsse in diesen Ländern plötzlich versiegen, würden sie wohl unweigerlich in eine Zahlungsbilanz-, Währungs- und Wirtschaftskrise stürzen. Ein zusätzliches Risiko sind die politischen Turbulenzen in der Türkei, Ägypten und Brasilien.



Institut der deutschen Wirtschaft Köln

© 2013 IW Medien - Iwd 31

Wenn Azubis ins Ausland gehen

Berufsausbildung. „Die Welt ist ein Buch. Wer nie reist, sieht nur eine Seite davon“, wusste schon Aurelius Augustinus vor rund 1.600 Jahren. Der Philosoph hatte damals sicherlich nicht jene Auszubildenden im Sinn, die in ausländischen Unternehmen ein Praktikum machen. Aber auch für sie gilt: Erfahrungen durch Auslandsaufenthalte sind unersetzlich – heute wie in der Antike.

Im diesem Jahr werden rund 30.000 Auszubildende und Berufsfachschüler aus Deutschland einen Teil ihrer beruflichen Erstausbildung im Ausland absolvieren. Dies sind zwar rund 10.000 Jugendliche mehr als im Jahr 2008, in Zeiten der Globalisierung aber immer noch relativ wenig.

Nach wie vor sammeln nur 4 Prozent aller Absolventen einer beruflichen Erstausbildung Erfahrungen im Ausland.

Das soll sich so schnell wie möglich ändern. Die Bundesregierung hat daher Anfang des Jahres beschlossen: Bis 2020 sollen mindestens 10 Prozent der Auszubildenden während ihrer Ausbildung Auslandserfahrung sammeln.

Da kommt das Berufsbildungsprogramm Leonardo da Vinci (Kasten) gerade recht: Dessen Fördermittel hat die Europäische Union in den vergangenen fünf Jahren deutlich

erhöht (Grafik). So können in diesem Jahr mithilfe des EU-Programms fast 16.000 Auszubildende und Berufsfachschüler aus der Bundesrepublik ins Ausland gehen – mehr als doppelt so viele wie noch 2008. Die meisten Leonardo-Stipendiaten machen ihr oft vierwöchiges Praktikum in Großbritannien, Spanien, Frankreich, Irland, Italien oder Finnland – auch weil es ihnen wichtig ist, ihre Englisch-, Spanisch- oder Französisch-Sprachkenntnisse zu verbessern.

Vielen Unternehmen scheint aber noch nicht bewusst zu sein, wie wichtig Auszubildende und Berufsfachschüler mit Auslandserfahrung auch für den Betrieb sind – und welche Möglichkeiten es überhaupt gibt. Im Jahr 2010 schickten lediglich 2 Prozent der deutschen Unternehmen regelmäßig Azubis ins Ausland, hat eine Untersuchung der WSF Wirtschafts- und Sozialforschung ergeben. Weitere 6 Prozent machten dies

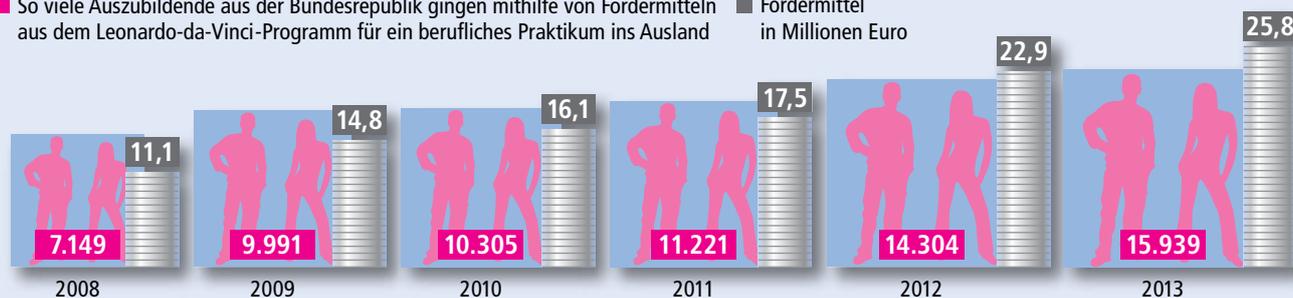
Leonardo da Vinci: Das EU-Förderprogramm für berufsqualifizierende Auslandspraktika

Durch Leonardo da Vinci – dem mit Abstand größten Förderprogramm in der beruflichen Bildung – können Auszubildende und Berufsfachschüler durch ein Praktikum in einem Unternehmen bzw. einer Berufsbildungseinrichtung im Ausland neue Arbeitserfahrungen sammeln – über einen Zeitraum von zwei Wochen bis neun Monaten. Das Programm steht Azubis aller Fachrichtungen und jungen Arbeitnehmern offen. Im Stipendium enthalten sind Vorbereitungsseminare und Sprachkurse, vor Ort werden Kulturprogramme und Ausflüge organisiert. Leonardo bezahlt sowohl die An- und Abreise als auch einen monatlichen Zuschuss zu Unterkunft, Verpflegung und Fahrtkosten. In Deutschland ist die Nationale Agentur Bildung für Europa beim Bundesinstitut für Berufsbildung (BiBB) im Auftrag der EU für die Organisation der Auslandspraktika zuständig. Weitere Informationen gibt es unter: www.na-bibb.de

sporadisch. Und der Anstoß kam in zwei Drittel der Fälle von außen, etwa durch Kammern, Innungen oder Berufsschulen.

Hinaus in die Welt ...

■ So viele Auszubildende aus der Bundesrepublik gingen mithilfe von Fördermitteln aus dem Leonardo-da-Vinci-Programm für ein berufliches Praktikum ins Ausland ■ Fördermittel in Millionen Euro

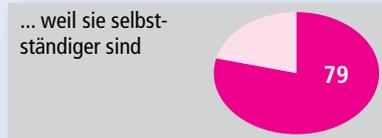


Jene Betriebe, die ihren Auszubildenden ein Auslandspraktikum ermöglichen, haben fast durchweg gute Erfahrungen gemacht (Grafik). Sie schätzen vor allem die positive persönliche Entwicklung, die ihre Zöglinge aufgrund des Aufenthalts in der Fremde machen. Außerdem ist die Möglichkeit eines Auslandsaufenthalts für jede Firma ein Pluspunkt bei der Suche nach Auszubildenden – und hilft so dabei, Fachkräfteengpässen entgegenzuwirken.

Und natürlich profitieren auch die Azubis selbst. Das zeigt eine Befra-

... zurück ins Unternehmen

Unternehmen schätzen Azubis mit Auslandserfahrung, ...
Antworten in Prozent



Befragung von 189 Unternehmen, die Auszubildende mit Auslandserfahrung beschäftigt haben, im Juli 2010; Quelle: WSF Wirtschafts- und Sozialforschung

Institut der deutschen Wirtschaft Köln

© 2013 IW Medien - iw-d 31

gung der WSF Wirtschafts- und Sozialforschung: Mehr als 80 Prozent der Auszubildenden und Berufsfachschüler gaben nach ihrem

Auslandsaufenthalt an, selbstbewusster zu sein, andere Kulturen besser zu verstehen und besser mit Menschen umgehen zu können.



++ Interview +++ Interview +++ Interview +++ Interview +++ Interview

„Ausland? Sofort wieder!“

Für **Julia Frewer** (20) steht fest: Ihr Praktikum in Großbritannien war eine der wichtigsten Erfahrungen in ihrem bisherigen Leben. Die angehende Industriekauffrau aus Gummersbach ist in ihrem zweiten Ausbildungsjahr bei der Firma dy-pack Verpackungen GmbH, einem Hersteller von Papiertüten. Im Frühjahr war Julia Frewer für vier Wochen in Portsmouth – für ein Praktikum im City Council, in der Stadtverwaltung.

Was haben Sie während Ihres Auslandspraktikums gemacht?

Ich habe bei einem Flüchtlingsprojekt geholfen. Wir haben ein Haus für verfolgte Frauen und Familien gebaut und eingerichtet – von Möbel aussuchen bis hin zu Babyfläschchen kaufen.

Haben Sie sich das Ziel Portsmouth selbst ausgesucht?

Nein, nicht direkt. Mein Ausbilder bei dy-pack hat mir von einer Veranstaltung der Industrie- und Handelskammer (IHK) Siegen erzählt – über das Leonardo-Stipendium. Die IHK Siegen ist Projektträger für das Programm und organisiert Auslandsaufenthalte in Großbritannien als Gruppenreisen. Dafür habe ich mich dann beworben, aber auch ein Praktikum in Frankreich wäre möglich gewesen. Mir war es aber wichtig, meine Englisch-Sprachkenntnisse zu verbessern, da ich an der Abendschule eine Weiterbildung zur Europakauffrau machen möchte. Außerdem ist dy-pack international tätig und hat unter anderem Büros in Großbritannien und Malaysia.

Wie bewirbt man sich denn für ein Auslandspraktikum?

Ich habe mich zuerst schriftlich bei der IHK Siegen beworben – mit einem Motivationsbrief auf Englisch, warum ich am Leonardo-

Programm teilnehmen möchte. Dann bin ich zu einem persönlichen Gespräch eingeladen worden und habe wenig später die Zusage bekommen.

Wie läuft das Programm ab?

Vor der Abreise nach England gab es ein Vorbereitungsseminar – mit allen wichtigen Infos, aber auch mit Referaten über die britische Kultur, Essgewohnheiten und Sehenswürdigkeiten. Außerdem konnten wir regelmäßig Englischunterricht nehmen. In Portsmouth hat dann jeder bei einer Gastfamilie gewohnt. Ich war bei einer Mitarbeiterin der Partneragentur untergebracht, die das Programm auf der britischen Seite organisiert hat. Auch finanziell lief alles reibungslos, sodass ich mich ganz auf die neuen Eindrücke und Erlebnisse konzentrieren konnte.

Was hat Ihnen das Praktikum gebracht?

Fachlich vielleicht nicht so viel, weil die Zeit für eine richtige Einarbeitung zu kurz war und ich als Praktikantin eher die einfachen Aufgaben übernommen habe. Aber sprachlich und kulturell enorm viel. Ich war nicht nur gezwungen, Englisch zu sprechen, sondern musste auch die kulturellen Unterschiede meistern und habe viele Menschen kennengelernt. Ich bin auf jeden Fall jetzt viel selbstbewusster – und habe auch zu schätzen gelernt, was ich an zu Hause habe.

Würden Sie Leonardo weiterempfehlen?

Auf jeden Fall! Aber man muss auch für neue Erfahrungen offen sein und sich auf andere Umstände, Menschen und eine fremde Sprache einlassen. Ich kann mir vorstellen, später für längere Zeit im Ausland zu arbeiten.

Deutschland hinkt hinterher

Zahlungsverkehr. Ab Februar 2014 laufen Überweisungen und Lastschriften über neue internationale Kontonummern. Um nicht vom Zahlungsverkehr abgeschnitten zu werden, müssen Unternehmen ihr System umstellen – gerade für deutsche Betriebe gibt es noch viel zu tun.

Bislang sind Auslandszahlungen aus administrativer Sicht vor allem teuer und fehleranfällig. Ab Februar 2014 soll sich das in Europa ändern, denn dann gilt der einheitliche Euro-Zahlungsraum. Mit SEPA (Single Euro Payments Area) gibt es dann keinen Unterschied mehr zwischen nationalen und grenzüberschreitenden Euro-Zahlungen.

Statt der bisherigen nationalen Systeme gelten dann für alle Zahlungen in Euro die gleichen Bedingungen – egal ob im Inland oder im Ausland. Für Deutschland heißt das: Die bisherigen Kontonummern und Bankleitzahlen werden durch

IBAN (International Bank Account Number) und BIC (Business Identifier Code) abgelöst. Insgesamt nehmen 33 Länder an SEPA teil – neben den 28 EU-Staaten auch die Schweiz, Monaco, Island, Liechtenstein und Norwegen.

Begleitet wird die Einführung vom SEPA-Rat, der aus Vertretern der Bundesbank, des Finanzministeriums, der Kreditwirtschaft und der Unternehmensverbände besteht. Der Rat befürchtet, dass die Umstellung bei einigen deutschen Unternehmen zu langsam erfolgt. Vor allem kleine und mittlere Unternehmen haben sich mit dem Thema bislang kaum beschäftigt. Im Vergleich zu anderen EU-Ländern hinkt Deutschland hinterher (Grafik):

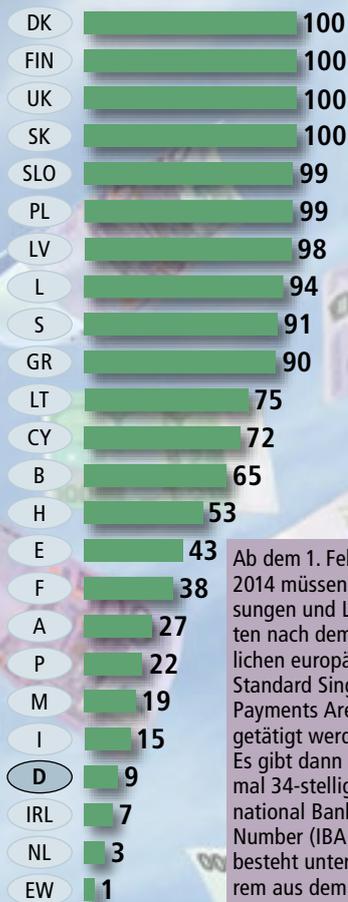
In Finnland wurden im ersten Quartal 2013 bereits alle Euro-Überweisungen über die neuen Kontonummern durchgeführt. In Deutschland waren es gerade einmal 9 Prozent.

Während für Privatkunden kein Handlungsbedarf besteht, müssen Unternehmen für die SEPA-Lastschrift unter anderem künftig ein spezielles Mandat einholen sowie eine Gläubiger-ID bei der Bundesbank beantragen.

Die Umstellung auf SEPA bedeutet einen erheblichen Aufwand, denn die Betriebe müssen nicht nur die Kontodaten aller Geschäftspartner

IBAN kommt

So viel Prozent der Überweisungen in Euro wurden im ersten Quartal 2013 bereits nach SEPA-Standard durchgeführt

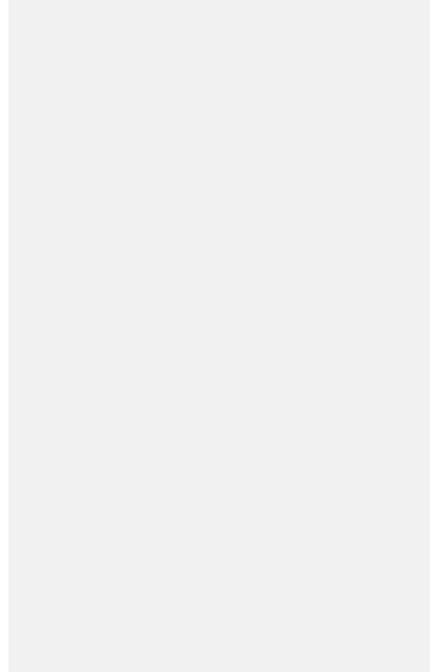


Dänemark, Schweden, Ungarn, Vereinigtes Königreich: zweites Halbjahr 2012; Bulgarien, Kroatien, Rumänien, Tschechien: keine Daten vorhanden
Quelle: Europäische Zentralbank

Ab dem 1. Februar 2014 müssen Überweisungen und Lastschriften nach dem einheitlichen europäischen Standard Single Euro Payments Area (SEPA) getätigt werden. Es gibt dann die maximal 34-stellige International Bank Account Number (IBAN). Diese besteht unter anderem aus dem Ländercode sowie der vormaligen Bankleitzahl und Kontonummer.

Institut der deutschen Wirtschaft Köln

Adressaufkleber



Impressum

Herausgeber:
Institut der deutschen Wirtschaft Köln
Chefredakteur: Axel Rhein
Stellv. Chefredakteur: Klaus Schäfer (verantwortlich)
Redaktion: Andreas Wodok (Textchef), Irina Berenfeld, Vanessa Dahm, Berit Schmiedendorf, Sara Schwedmann, Alexander Weber
Redaktionsassistent: Ines Pelzer
Grafik: Michael Kaspers, Ralf Sassen
Telefon: 0221 4981-523, **Fax:** 0221 4981-504
E-Mail: iw@iwkoeln.de

Erscheinungsweise wöchentlich
Bezugspreis: € 8,67/Monat, zzgl. € 3,08 Versandkosten, inkl. Mehrwertsteuer
Aboservice: Therese Hartmann, Telefon 0221 4981-443, hartmann@iwkoeln.de
Verlag: Institut der deutschen Wirtschaft Köln Medien GmbH, Postfach 10 18 63, 50458 Köln, Konrad-Adenauer-Ufer 21, 50668 Köln
Telefon: 0221 4981-0, **Fax:** 0221 4981-445
Druck: Warlich Druck Meckenheim GmbH, Meckenheim

Dem iwD wird einmal monatlich (außer Juli und Dezember) „Wirtschaft und Unterricht“ beigelegt.

Rechte für den Nachdruck oder die elektronische Verwertung über: lizenzen@iwkoeln.de
Rechte für elektronische Pressespiegel unter: www.pressemonitor.de

iw.KÖLN.WISSEN
SCHAFFT KOMPETENZ.